Schwer geprüft

Roman von Jenny Hirsch.

(Fortsetzung.)

Grell und bitter lachte sie auf. „Als mein Vater ins Zimmer trat, hatte Frau Rechling den vermeintlichen Gifttrank schon getrunken. Er hörte die Entschuldigung, welche sie an mich zu richten für nöthig fand, und diese war schon hinreichend, seinen schwachen Lebensfaden zu zerreißen. Als sie ihn am Boden liegen sah und inne ward, was sie angerichtet, entfloh sie. Nicht sie ist bei uns gemordet worden, sondern sie hat gemordet."

Einige Minuten herrschte Stille in dem Gemache; der Amtsrichter vermochte nicht sogleich in den trockenen Ton der Verhörenden wieder einzulenken, endlich sagte er: „Noch eine Frage für heute; wie kam es, daß Sie inmitten der Bestürzung, des Schmerzes um den plötzlichen Tod eines geliebten Vaters die Ruhe und Sammlung fanden, das von Frau Rechling benutzte Glas sorgfältig zu reinigen und zu den anderen Gläsern in der Küche zu stellen und auch die Flasche mit dem Kirschsaft wieder in dem Schrank zu verwahren?"

Valentine griff mit der Hand nach der Stirn. „Wie das kam?" wiederholte sie. „Ja, ist man denn imstande, über die Beweggründe zu jeder geringfügigen Handlung, die man ganz mechanisch verrichtet, Rechenschaft zu geben? Sie könnten mich ebenso gut fragen, warum ich die Thür des Zimmers beim Hinausgehen hinter mir geschlossen oder offen gelassen habe."

„Auch das könnte unter Umständen von Bedeutung sein, wie hier das Reinigen des Glases; Sie müssen doch einsehen, daß dies in Ihrem Falle nicht als geringfügige Handlung angesehen werden kann."

Valentine nickte. „Ja ja, das werde ich wohl einsehen müssen"; wie geistesabwesend strich sie sich mit der Hand über die Stirn. „Ich glaube, ich that es, weil ich eine Beschäftigung, eine Bewegung haben mußte, weil ich das Stillsitzen im Zimmer nicht mehr aushalten konnte. Aber das ist ja nun alles gleichgültig. Schicken Sie mich ins Gefängnis, verurtheilen Sie mich, ich kann Ihnen nichts mehr sagen."

„So schnell geht es mit dem Verurtheilen doch nicht", erwiderte der Amtsrichter, der einsah, daß bei dem körperlichen und geistigen Zustande des jungen Mädchens eine Fortsetzung des Verhörs unmöglich sei. Er ließ ihr das Protokoll vorlesen, das sie unterschrieb, dann klingelte er und befahl, sie in eine Zelle des Untersuchungsgefängnisses zu führen.

Von dem Gefängnißdiener gestützt, wankte sie hinaus; der Amtsrichter blieb noch lange nachdenklich am Tische sitzen. Das junge Mädchen war ihm ein Räthsel. Hatte man es hier mit einer kalten, verstockten, heuchlerischen Verbrecherin zu thun, oder mit einer Unglücklichen, welche in einem Augenblicke geistiger Umnachtung gehandelt hatte? Oder war sie schuldlos und das Opfer eines unglücklichen Zufalls?

7. Kapitel.

Die ersten Strahlen der Morgensonne, welche sich kalt und frostig genug aus dichten, verhüllenden Nebelschichten erhoben hatte, fielen durch halb zugezogene pflaumenfarbene Fenstervorhänge in ein Zimmer, das mit einer sammetartigen Tapete in der gleichen Farbe dergestalt bekleidet war, daß breite, weißlackierte und mit Goldverzierungen versehene Holzleisten einzelne Felder bildeten, welche von einem ähnlichen Fries und einer ebensolchen Fußleiste gebildet waren. Gemälde, gute Kopien nach alten Meistern, schmückten die Wände und harmonierten gut mit dem Deckengemälde, das spielende Amoretten darstellte, welche den herabhängenden Krystallkronleuchter zu halten schienen. Ein Teppich in matten Farben und von vollendet künstlerischer Zeichnung lag auf dem Fußboden, ließ jedoch ringsum noch einen breiten Streifen des sehr schön eingelegten Parquets sehen. Die Spiegel zwischen den Fenstern und über dem Kamin hatten Rahmen von alter venetianischer Glasarbeit in Blumen und Arabesken; Tische, Konsolen, kleine Schränke in den zierlichsten Formen waren ebenfalls aus weißem lackiertem Holze, mit reichem Goldschmuck versehen und mit Täßchen, Vasen und Figuren aus Meißener Porzellan besetzt. Aus weißlackiertem Holze, mit pflaumenfarbenem, goldgestickten Sammet überzogen, waren auch zum Theil die in den verschiedensten Größen und Formen vorhandenen Sitze, während ein anderer Theil ganz ohne Holz nur aus schwellenden Polstern bestand.

In einem solchen Sitz bequem zurückgelehnt, saß eine junge Frau, deren Erscheinung die Täuschung, welche das Zimmer hervorzubringen geeignet war, noch verstärkte. Die kleine, überaus zierliche Gestalt in dem vielfach gebauschten Morgenkleide von weißem, weichem Wollenstoff mit kleinen veilchenfarbenen Tuffen bestreut, das pikante Gesicht mit dunklen glänzenden Augen, den schwarzen Augenbrauen und Wimpern, dem kecken, ein wenig aufwärts gerichteten Näschen, dem reizenden Oval der von einem feinen Roth überhauchten Wangen, dem fein gerundeten Kinn und dem kleinen rothen Mund erschien wie eine Dame vom Hofe Ludwig XIV. Selbst der Puder fehlte nicht, oder es sah doch wenigstens aus, als ob er nicht fehle. Sah man das ganz gegen alle Vorschriften der Mode von der breiten, niedrigen Stirn zurückgestrichene und in Wellen um den Kopf geordnete Haar genauer an, so erkannte man, daß hier keine Kunst im Spiele sei, sondern daß es entweder vorzeitig ergraut war oder durch eine seltsame Laune der Natur sogleich diese Farbe erhalten hatte.

Das Erstere war der Fall.

Agnes von Beerens nachtschwarzes Haar war ergraut vor Schreck, als man ihr, der damals Neunzehnjährigen, den Gemahl, einen schönen, glänzenden, von ihr schwärmerisch geliebten Offizier, nach kaum einjähriger Ehe mit einer tödtlichen Verwundung heimgebracht hatte. Er war in einem Duell verwundet worden, dessen Veranlassung die tiefste Kränkung für seine junge Frau war und ihr die bittere Erkenntniß gab, daß nicht die Liebe, sondern der Eigennutz Beeren veranlaßt hatte, sie, die Tochter sehr reicher bürgerlicher Eltern, zu wählen.

Die erlittene Enttäuschung hatte sehr schwer auf der jungen Frau gelastet und sie veranlaßt, sich jahrelang gänzlich von der Welt zurückzuziehen. Sie war jedoch gesund an Leib und Seele, von einer großen Elastizität, eine Freundin der Kunst und selbst eine nicht unbedeutende Klavierspielerin und Sängerin, und so überwand sie, wenn es ihr auch jetzt, nach fast acht Jahren, noch nicht gelungen war, zu vergessen. Durch den schnell aufeinander erfolgten Tod beider Eltern zur Herrin eines sehr ansehnlichen Vermögens gemacht, hatte sie sich eine kleine Villa ganz nach ihrem Geschmack eingerichtet und lebte hier in einem gewählten, eng begrenzten Kreise einen Theil des Jahres, während sie den anderen auf Reisen zubrachte.

Gebildet, heiter, liebenswürdig und außerordentlich hilfsbereit, fehlte es ihr weder an Freunden, noch an Bewerbern, sie aber schien entschlossen, ihre Freiheit zu wahren und keinen neuen Ehebund einzugehen. —

Frau von Beeren war eben mit der Durchsicht der Briefe und Blätter beschäftigt, die ihr der Diener auf silbernem Teller hereingebracht hatte. Sie las die ersteren, ordnete sie und legte sie bei Seite, dann griff sie nach der Zeitung, bald aufmerksam lesend, bald die Zeilen überfliegend und manchen Artikel ganz überspringend.

Plötzlich nahm das klare, liebliche Gesicht einen betroffenen, gespannten Ausdruck an, der bald in Schreck und Entsetzen überging. Sie schleuderte das Blatt auf den Tisch und sprang auf.

„Aber was ist denn das?" rief sie, „das kann ja nicht sein, das ist ja unmöglich!" Und sie strich sich mit der Hand über die Stirn. „Aber ich träume nicht!" fuhr sie fort, „solch einen entsetzlichen Traum hätte ja mein Hirn nicht auszubrüten vermocht, indes Wahrheit kann das trotzdem nicht sein; ein stoffbedürftiger Reporter hat sich da eine Schauergeschichte ersonnen."

Sie nahm die Zeitung wieder auf und las den Artikel, der sie so sehr erregt hatte, zum zweitenmale. „Frau R., die Wittwe eines Ziegeleibesitzers in der Viktoriastraße, und Fräulein Z., die Tochter eines pensionierten Offiziers, der in einem Vorort lebt" — das ist ja alles mit Händen zu greifen. Und doch, es kann nicht sein, es ist ja Unsinn. Frau Rechling todt, und Valentine verhaftet als ihre Mörderin? Das ist ja, um den Verstand zu verlieren!"

Einen Augenblick stand sie noch nachdenkend, dann reckte sie mit einer ihr eigenthümlichen Bewegung die Arme und hob sich auf den Fußspitzen. „Was überlege ich lange, ich werde hinfahren und mich selbst überzeugen."

Sie drückte zweimal auf den Knopf der Klingel, zum Zeichen, daß sie ihre Kammerjungfer wünsche und sagte, als diese eintrat: „Ich will mich sehr schnell zum Ausgehen ankleiden, Elise, und Krause soll das Coupé anspannen, und Reinhold sich zum Mitfahren fertig halten."

Das Mädchen entfernte sich, um die erhaltenen Befehle auszurichten, und Frau von Beeren begab sich in ihr Ankleidezimmer.

Nach kaum einer halben Stunde stieg Frau von Beeren in einem Kostüm von dunkelgrünem Sammet mit Grauwerk besetzt, ein Barett von gleichem Stoff und mit demselben Besatz und einem kleinen Federstutz auf dem Kopf, einen grauen Pelzmuff in den fein behandschuhten Händen, die Treppe hinunter und durchschritt das mit Statuen und hochstämmigen grünen Pflanzen geschmückte Vestibül, an dessen Seitenthür der Wagen vorgefahren war. Wenige Minuten später befand sie sich in der Viktoriastraße.

(Fortsetzung folgt.)

Verkehrsschwierigkeiten.

Papa: „Was hast du denn, Elschen, warum weinst du denn?"

Elschen: „Ich soll zum Bäcker, aber Mama hat gesagt, ich soll nicht eher über die Straße gehen, bis die Wagen vorbei sind, und nun kommen gar keine."

Das erste Ehejahr

Roman von Ruth Goetz.

(Fortsetzung.)

Otto Storm verließ auf den Zehenspitzen das Badezimmer, zog leise den Arbeitsrock an und schlich in die Küche, um sich die Spiritusmaschine zu holen. Regelmäßige Athemzüge aus dem Mädchenzimmer verriethen, daß Candida tief und fest schlief. Er fand weder Maschine noch Thee, und so ging er ängstlich balanzirend, um das Knarren der Holzbretter zu vermeiden, auf das Eßzimmer zu.

Schon durch die geschlossene Thür meinte er, Licht in den Spalten zu erblicken. Aber er lachte ärgerlich. Was gaukelte ihm seine Einbildung vor? Gestern war es recht spät geworden, ehe sie sich zur Ruhe begaben. Er war heute frühzeitig in das Badezimmer gegangen, um sich fertig anzukleiden, und hatte nicht einmal nach ihr geschaut, damit sie nicht erwache.

Wie bezaubernd sie aussah, wenn sie die Augen geschlossen hielt. Ehe er fortging, wollte er noch einmal zu ihr hinein, ihr einen leisen Kuß auf die Stirn drücken. Er öffnete die Thür des Eßzimmers, legte aber, geblendet von dem Licht, die Hand vor das Gesicht. An der Spiritusmaschine saß die junge Frau. Ein duftiger Geruch von frischem Kaffee durchzog den Raum. Blumen standen auf dem Tisch, und Renate trat ihm in einem weißen Hauskleide entgegen, das ihre rosige Frische hob. Das Haar umrahmte ihr Gesicht, in den Augen standen Leben und Freude.

„Du Langschläfer, so viel Zeit brauchst du, um dich anzukleiden?" Die Lippen neigten sich ihm zum Kuß. „Willst du mir nicht guten Morgen sagen?"

Otto mußte sich erst eine Weile sammeln.

„Du bist hier, Kind? Mädel? Du bist bereits aufgestanden?"

„Ja, wie du siehst, und gerade früh genug, um noch vor dir das Badezimmer zu erreichen. Nun warte ich nahezu eine halbe Stunde auf dich, weil ich dich nicht in deinem süßen Schlummer stören wollte."

„Du Liebste, Einzige, das ist gut von dir. Nun gehe ich noch einmal so gern zur Arbeit, wenn ich es freilich sehr unrecht finde, daß du nicht schläfst und dich ausruhst. Wie traut es hier ist. Man empfindet die frühe Morgenstunde nicht mehr unangenehm, liebt sie in deiner Gesellschaft; es ist, als hätte das Geschick uns sein rosigstes Gesicht zugewandt. Bist du es wirklich?" Und er ergriff ihre Hand, preßte sie an seine Lippen, als wollte er sich überzeugen, daß er nicht träume.

„Meinst du, ich lasse dich allein herumhantieren? Die Spiritusmaschine in Brand setzen, da du in Eile bist und den ganzen Tag voll Arbeit vor dir hast? Ich könnte es mir nicht vorstellen, zu schlafen, wenn du fortgehst, und ich dein liebes Gesicht nicht mehr sehen sollte. Das wirst du mir immer gestatten müssen, ich will dich jeden Morgen zuerst begrüßen."

„Alles hast du allein fertiggebracht? Candida schläft, ich hörte sie deutlich schnarchen. Es hat dir niemand geholfen?"

Die junge Frau lachte hell auf: „Glaubst du, es wird mir etwas schaden, wenn ich für meinen Liebsten eine Kleinigkeit arbeite? Habe ich nicht den schönsten Lohn, wenn ich dafür mit dir spreche? Candida hat den Tag über genug zu thun, sie soll ruhig schlafen."

„Wie schwer ich mich hier losreiße," sagte Otto sehnsüchtig. „Ich werde nur an dich denken, zwölf lange Stunden werden wir uns nicht sehen."

„Diese Ewigkeit werde ich mich auf dein Kommen freuen, ich werde dir ein königliches Mahl richten, du sollst staunen."

Otto nahm schon die Thür in die Hand: „Noch eins, Kind, heute und einige Tage kommt der Tischler, wirst du ihm auch etwas zu essen geben? Es wird spät, wir arbeiten bis in die Nacht hinein."

Renate fühlte sich mit ihren Hausfrauensorgen ungeheuer wichtig, sie bereiteten ihr kindlichen Spaß. Und sie sagte bestimmt:

„Gern, nur zu gern, auch er soll ordentlich gepflegt werden, damit er um so lieber für dich thätig ist." Sie reichte ihm den Hut. „Aber ich höre die elektrische Bahn den Hügel heraufrattern, wenn du dich beeilst, bekommst du sie zur Zeit."

Ein Kuß, ein Händedruck. Sie hob ihr Gesicht, es war bleich aber voll Glück. Lange sah sie ihm nach. Er fühlte ihren Blick und hoffnungsfroh und selig kam er in der Paulinenhütte an. — —

Gerade wie er eintrat, löste das gellende Pfeifen der Sirene die Nachtschicht der Arbeiter ab, und immer noch strömten Hunderte von Männern hinein in das große Thor. Die Arbeiter warfen die Kontrollmarken in den Schalter, die Ingenieure schritten ohne Kontrolle durch. Als das Pfeifen verstummt war, schloß sich die Pforte, auf den Gängen und Korridoren wurde es lebendig. Unablässig öffneten sich die Thüren zu den Bureauräumen, die Arbeit stellte ihre Forderungen an die Menschen.

Der Betriebsingenieur Weinhold, dem Otto als erster Assistent zugetheilt war, saß vor dem Tisch, hatte die Zeichnungen und Berechnungen vorgenommen, als Otto eintrat. Er dehnte sich auf dem Stuhle, sein Gesicht trug eine starke Röthe, in den vollen Wangen verschwanden die kleinen, blauen Augen. Man merkte ihren bekümmerten Ausdruck nur durch einen wenig geöffneten Spalt. Er begrüßte den jungen Mann, und da es ihm ein Bedürfniß war, über irgend etwas zu klagen, sagte er:

„Es ist wirklich eine Schande, daß Sie zu Ihrer Hochzeit nur drei Tage Ferien hatten, und ich konnte nicht einmal ein gutes Wort für Sie einlegen; es ging nicht, wir haben augenblicklich zu viel zu thun."

Otto nahm aus der Mappe ein weißes, knirstendes Papier, bedeckt mit Zahlen und Buchstaben, und machte sich an seine Thätigkeit.

„Es thut nichts, Herr Weinhold."

„Das ist vernünftig, mein Freund. Es ist nicht unseretwegen, wenn wir gerade in den ersten Tagen der Ehe ausspannen wollen, aber die Frauen, ja, die Frauen, sie wünschen, daß wir uns ihnen ausschließlich widmen, wenn wir sie heimgeführt haben. Nur wegen der Frauen ist die Hochzeitsreise berechtigt."

Der junge Mann lächelte stolz.

„Renate, meine Frau, ist klug genug, um das nicht von mir zu verlangen. Sie selbst hat die Arbeit in ihrem Leben genügend kennen gelernt, um sie zu würdigen und zu verstehen."

Weinhold legte die Hand an das Ohr, als wollte er besser hören, und er schüttelte höchst erstaunt den Kopf.

„Sie sind alsdann sehr glücklich zu preisen, Herr Storm. Wenn ich dagegen an die erste Zeit meiner Ehe denke, wir hatten gleich Zank und Streit, nur weil meine Gemahlin es durchaus nicht einsehen wollte, daß meine Person in erster Reihe der Arbeit gehört. Ich sollte tüchtig sein, und es zu etwas bringen, aber noch immer Muße finden, auf Wünsche meiner Frau stundenlang einzugehen." Die Erinnerung daran warf noch jetzt ihre Schatten auf das Gesicht des Mannes. „Leider sind wir nicht in der Lage, uns augenblicklich nach Belieben einzurichten," fuhr er bekümmert fort. „Dies bedauerte ich besonders für Sie, aber Sie wissen, Lohe ist einen Vertrag eingegangen, den wir nie und nimmer werden erfüllen können."

„Wir hatten zwei Jahre Zeit," sagte Otto. Seine Gedanken kehrten in sein Haus zurück, wo in der Werkstatt ein Holzmodell seiner Vollendung entgegenging, weilten bei der lieblichen Frau, die ihn unterstützen mußte, damit er mit ihr den Höhenweg beschreiten konnte.

„Was sind zwei Jahre?" rief Weinhold erregt. „Glauben Sie, daß die Paulinenhütte jemals die Anzahl von Schienen in der Zeit fertigstellen kann?"

„Ich bin überzeugt!" Otto rief es, seine Augen strahlten im Siegesbewußtsein. Durch seine Erfindung war dazu die Möglichkeit in die Hand gegeben.

Weinhold holte sich umständlich eine Zigarre aus der Tasche, zündete sie an und blies den Dampf in feinen Wolken von sich.

„Nur, wenn ein Wunder geschieht, Herr Storm. Alle Kollegen sind anderer Ansicht; selbst Settgast, der sich immer auf die Seite des Direktors stellt, gab bei der letzten Besprechung zu, daß wir wohl sehen werden, was uns geschieht."

„Und was soll das sein?"

„Für jede angefangene Woche, die wir über den Termin hinausliefern, hat die Aktiengesellschaft Paulinenhütte die Kleinigkeit von 20,000 Mark Konventionalstrafe zu zahlen. Ein ungeheurer Verlust, wenn wir nicht rechtzeitig fertig werden; und die neuen Walzenstraßen, an denen gearbeitet wird, werden es auch nicht schaffen, ja, wenn man bereits Schienen darauf abdrehen könnte. So aber müssen sie erst fertiggestellt werden, ehe sie zu arbeiten beginnen. Lohe ist diesmal, mit Verlaub, der Dumme. Er wird von den Herren des Aufsichtsrathes eine Nase bekommen, daß er den Auftrag angenommen, jetzt, da alles überlastet ist."

(Fortsetzung folgt.)

Grundeigenthums-Uebertragungen.

Cincinnati, 2. Oktober.

Rees E. McDuffie an Abraham Mann, Lots 344 und 345 in Cedar Grove L. u. B. Assn's Unterabtheilung, $1.

Elizabeth Chamberlin an Arthur C. Vaughan, Lot 371 in der Euclid Land Assn's Unterabtheilung in Kennedy Heights, $1.

Emil Kattwinkel an Joseph und Susanna Cathcart, Lot 18 in Ben H. Cox's Unterabtheilung in Elmwood, $1.

Thomas E. Hern an Oscar und Florence Keibel, 33 bei 200 Fuß an der Südseite der Marburg Avenue in Oakley, $1.

Nathan Olman an George Washington, Lot 104 in Pleasant Ridge Syndikat Unterabtheilung, ferner, Lots 437 und 438 in der Beechwood Unterabtheilung, ferner, Lots 452 und 453 in der Madison Place Unterabtheilung, (Steuer 50c); $1.

Frank Andrew u. And. an Elsie B. Williams, 89 bei 198 Fuß an der südöstlichen Ecke der Auburn und McGregor Avenue in Mt. Auburn, $1.00.

Daniel Dreyfoos an Jacob Pancero, 5 Jahre Pacht auf 60 Fuß an der Südseite der Ethan Avenue, 302 Fuß westlich der Garrard Avenue, jährliche Miethe $180 mit Ankaufsprivilegium für $2300.

Bessie M. Rose an Edward B. Richey, Lot 1 in O. W. Nixon's Unterabtheilung, $1.

Wolfgang Eck an Frank und Josephine Schlueter, 51 Fuß an der Nordseite der Lick Run Pike in Sektion 31 in Millcreek Township, $1.

Edward J. Metzger an Andrew G. Hettesheimer, Theil von Lot 94 in C. W. Short's Unterabtheilung in Fern Bank, $10.

John W. Fisher an Leonard M. und Stella M. Simms, 50 bei 227 Fuß an der Nordseite der Chapel Straße auf Walnut Hills, $1.

Margaretha Fuldner an Christina Taubald, 13 bei 94 Fuß an der Nordseite der Sherman Avenue, 50 Fuß westlich der Dalton Avenue, $1.

Lida Keely an William K. Conrey, 39 bei 117 Fuß an der Ostseite der Hill Straße in Harrison, $1.

H. C. Rench an L. M. Nicholson, 45 bei 120 Fuß an der Ostseite der Arlington Avenue, $1.

Edward Neal an Adolph E. Dittcher, ungefähr 19 Acker Land in Survey 535 in Anderson Township, $1.00.

Harry Kerkhoff an Samuel Grismere, 29 Fuß von Lot 98 in George Yost's erster Unterabtheilung in Elmwood, $1.

Esther M. Lee an Fred. R. und Mable C. Heinze, 45 bei 125 Fuß an der Westseite der Normandy Avenue, bildend Lot 9 in John J. Dittgen's Unterabtheilung in Madisonville, $1.

Bridget Swift an Lydia Riedle, 75 bei 150 Fuß an der südöstlichen Ecke der Poplar und Grove Straße in Wyoming, $1.

Bernard C. Swis an die Barrett Co., 25 bei 95 Fuß an der Westseite der Carr Straße, $1.

Susan Marsh an Anna A. Hoelscher, 52 bei 182 Fuß an der Westseite der Mound Avenue, bildend Lot 3 in der Parmelle Place Unterabtheilung in Norwood, $1.

Emma D. Albert an Henry F. Lucke Jr., Theil von Lot 16 in John Kaufman's Unterabtheilung in Wyoming, $1.00.

Susie E. McCall an May Tappehorn, 63 bei 145 Fuß an der nordwestlichen Ecke der Linwood und Grace Avenue, $1.

Willis C. Harper an Jacob Seig und Alma Friedrich, 35 Fuß an der Westseite des Briggs Place in Hyde Park, $1.

Hiram M. Rulison an Genevieve H. Costello, Lots 157, 158, 159 und 160 in Hiram M. Rulison's 1. Addition zu Overlook, $1.

Peter Smith an George W. Smith, 50 bei 160 Fuß an der Nordseite der Fairmount Avenue, 150 Fuß westlich der Seegar Avenue in Fairmount, $1.

William H. Brown an Frank H. und Eva Brueggman, 59 bei 105 Fuß an der südöstlichen Ecke der McGrew und Cortelyou Avenue in Pleasant Ridge, $1.

Albert W. Hayward an Charles J. Koelblin, Theil von Lot 12 in Wm. Burnet's Unterabtheilung an Elland Circle in Avondale, $1.

Henrietta L. Hoberg an Otto Lutterman, 10 Jahre Pacht, vom 1. April 1913 an, auf das erste Stockwerk des Eigenthums an der südwestlichen Ecke der Wade und Cutter Straße, monatliche Miethe $45.

William P. Russell u. And. an John F. Lameier, 25 bei 200 Fuß an der Westseite der State Avenue, 475 Fuß südlich der Lehman Road, $1.00.

Joseph Kieffer an Philip L. Hershman, 54 Fuß an der Westseite der Kindel Avenue, zwischen Bank und Central Avenue, $1.

James M. Bratton an die B. u. O. S. W. R. R. Co., 50 Fuß entlang der West 6. Straße, $3250.

Mary Braun an George W. Tibbles, 100 bei 200 Fuß an der Springfield Pike in Sektion 8 in Springfield Township, $1.

M. A. Shannon an Charles L. Shannon Jr., 54 bei 100 Fuß an der Südseite der Sith Canal Straße, zwischen Walnut und Vine Straße, $1.00.

Grundeigenthums-Hypotheken.

Neueingetragen.

John Cosint an Reading B. u. L. Co., $100.

Agnes Langley an Reading B. u. L. Co., $325.

Harry J. Kemen an Bremen Street L. u. B. Co., $400.

Mabel Hart an Liberal L. u. B. Co., $250.

Oscar Keibel an Madison B. A. No. 2, $2250.

Do. an Grace W. Hern u. And., $1000.

Richard J. Coates an Citizens Bank von St. Bernard, $2500.

William H. Handy an Southern Ohio L. u. T. Co., $700.

Ernestine Buffon an do., $2200.

John R. Andrews an do., $3700.

Eugene C. Pociey an Sycamore S. u. L. Co., $2000.

Marcella B. Roos an Sycamore S. u. L. Co., $2800.

Frances R. McLaren an Glendale B. u. L. A. Co., $1675.

Anthony Badinghaus an do., $500.

Kate L. Murray an Colerain B. u. L. Co., $200.

John W. Fisher an Liberal L. u. B. Co., $2000.

James P. Holdt an A. Wismann, $1200.

Andrew J. Greist an Fundamental L. u. B. Co., $2500.

Harry Copfer an Wyoming L. u. S. Co., $3500.

Edgar Burns an John Derrickson, $235.

L. M. Nicholson an H. C. Rench, $390.

Harry M. Kerkhoff an Enterprise B. u. L. A. Co., $2500.

John F. Riedle an Enterprise B. u. L. A. Co., $1500.

Jacob Seig an Willis C. Harper, $300.

James Arata an Pearl Market Bank, $10,000.

Everett W. Townsley an Bank Street B. A. Co., $6000.

Herbert L. Pachoud an do., $3000.

Die Herbert L. Pachoud Co. an do., $4250.

George W. Smith an Central Fairmount B. u. L. Co., $500.

Anna B. Lynch an Citizens B. A. No. 2, $2000.

Pearl Weis an Julie Bokmann, $106.95.

Lulu Christy an Fundamental L. u. B. Co., $2500.

Albert E. Klein an Delta L. A. Co., $250.

P. L. Hershman an Atlas L. u. B. Co., $3500.

Philip L. Hershman an B. Siegal, $1000.

Harry Dickman an A. H. Klumb, $2500.

Getilgte Hypotheken.

Wm. H. Rahe an German American Commercial und Savings Bank, $2800.

Herman J. Falke an John Rohde, $800.

Clarence J. Smith an College Hill L. u. B. Co., $500.

Esther Lohr an Haidthorne S. u. L. A., $2200.

Erfatus S. Allen an Glendale B. u. L. A. Co., $3000.

Lida Kesley an Elizabeth Lyon, $600.

James P. Holdt an A. Wismann, $1000.

Walter H. Webster an Charles Leppert, $1218.

Esther M. Lee an J. J. Downey, $150.

Delia Gehle an Brighton German Bank Co., $2500.

Herbert L. Pachoud an Deutscher Landwehr B. u. S. Co., $4000.

John W. Merkel an Southern Ohio L. u. T. Co., $3000.

Peter A. Rebholz an Elmwood Place L. u. B. Co., $1600.

Katie Niehaus an Price Hill B. u. L. Co., $2000.

Mary Ficker an Citizens B. A. No. 2, $2250.

Martha F. Woodward an Clark Straße L. u. B. Co., $4500.

Wm. Botwin an Cincinnati L. und B. Co. $2750.

Harry W. Cordes an Wyoming L. und S. Co. $6500.

Goldene Kriegsernte in Scandinavien.

Für die skandinavischen Länder war der Krieg ein goldener Segen. In Schweden hat dieser Segen in einer der größten Ernten, die man dort seit Menschengedenken gesehen, seinen Höhepunkt erreicht. So groß waren die durch den Krieg diesen nordischen Ländern in den Schooß geworfenen Schätze, daß, wie kürzlich berichtet wurde, die Regierungen Dänemarks, Norwegens und Schwedens in den Stand gesetzt waren, ihre ausländischen Schulden zu tilgen oder doch im Schatzamt genügende Gelder aufzuhäufen, um dies zu irgend einer Zeit thun zu können. Diese Schuldentilgung wurde durch das Sinken der Kurse fremden Geldes wesentlich erleichtert. Die deutsche Mark war um mehr als 30 Prozent gesunken. Das englische Pfund, der amerikanische Dollar, der russische Rubel und der Franken wurden an den skandinavischen Börsen um zehn Prozent und mehr unter ihrem Nennwerth notirt, so daß die skandinavischen Kronen an Kaufkraft im Auslande bedeutend gewannen.

Schweden hatte von Deutschland beträchtliche Summen geborgt. Der Handel mit dem blockirten Deutschland hatte enorme Profite eingebracht. Diese Thatsache und die billige deutsche Mark ermöglichten es den schwedischen Schuldner, viele Millionen Verbindlichkeiten in Deutschland zu löschen. Als die Kriegsprofite zuerst nach Skandinavien hineinzuströmen begannen, kam die dadurch entstandene Prosperität ausschließlich den besitzenden Klassen zugute. Leute, die Mittel besaßen, ergriffen die Gelegenheit, rasch Geld zu verdienen und nicht wenige erwarben sich lediglich durch Geldgeschäfte große Vermögen. Da gab es Kriegs-„Booms", gegen die Amerikas Aktienspekulationen ein Kinderspiel waren. Allmählich dehnte sich dieser „Kriegssegen" auf weitere Kreise und die gesammten Industrien aus.

Die Bauern nahmen an den Kriegsgewinnen von Anfang an theil, und in diesem Jahre theilen sie sich in einen Ernteertrag, der ihnen $400,000,000 einbringt, etwa das Doppelte des normalen Ergebnisses.

Für Deutschland bedeutet diese große Ernte Schwedens sehr viel; es erhält die so nothwendigen Lebensmittel im Eintausch gegen die von ihm ausgeführten Kohlen, Chemikalien und anderen Exportgütern. Kohle bildete stets einen der hauptsächlichsten Einfuhrartikel Schwedens, das in Stockholm und auf anderen Punkten des Landes riesige Lager errichtet hat. Ein langer Winter steht bevor, und die englischen Kohlen sind so sehr im Preise gestiegen, daß sie geradezu unerschwinglich geworden sind.

Als theilweise Gegenleistung für deutsche Kohlen lieferte Schweden Pferde, von denen 10,000 mit Genehmigung der Regierung in diesem Jahre ausgeführt wurden; es waren dies jedoch nur Thiere, die für Schwedens Militärdienst als untauglich betrachtet wurden. Für diese etwas bejahrten Burschen erzielte man einen Preis von durchschnittlich $400, so daß, wie man sieht, auch die Roßtäuscher auf ihre Rechnung kamen.

Die schwedische Fabrikindustrie hat seit Kriegsbeginn einen bemerkenswerthen Aufschwung genommen. Rußland wurde, da viele seiner Fabriken zu Munitionszwecken verwendet werden mußten, ein guter Kunde. Die schwedischen Fabrikanten hatten jedoch Ursache, sich über die englische Blockade zu beschweren, die ihnen einen großen Theil ihres Rohmaterials vorenthielt.

Die Regierungen der drei skandinavischen Länder erkannten den Zug der Zeit sehr rasch und füllten ihre Schatzkammern durch hohe Einkommen- und Kriegsprofitsteuern bald zum Ueberfließen. Eine amerikanische Firma, die in Stockholm Geschäfte macht, bezahlte vergangenes Jahr auf ihren Reingewinn eine Taxe von 28 Prozent. Die Stempeltaxe auf Tabak und geistige Getränke nahm beständig zu. Auf ein Paket Cigaretten, das gewöhnlich zu 75 Cents (a 50 Stück) verkauft wird, muß eine 30 Centmarke geklebt werden. Ein Theil der großen Staatseinkünfte wurde zur Aufrechterhaltung der bewaffneten Neutralität verwendet, denn die Ausgaben für Heer und Marine waren für das kleine Land eine bedeutende Last.

Norwegen hat mit seiner ausgezeichneten Schiffahrt und seinen reichen Fischereien eine so goldene Ernte eingeheimst, daß man Manchen, der vor dem Kriege nur bescheidene Mittel besaß, jetzt mit Recht einen Millionär nennen kann. Die Norweger schienen einen weiteren Fernblick für die Dinge, die da kommen mußten, gehabt haben, als zum Beispiel die Schweden, denen sie, ehe ihnen die Augen aufgingen, eine große Anzahl Schiffe abkauften, die ihnen enorme Gewinne einbrachten. Auch die Dänen benutzten die Gelegenheit recht eifrig und sie sowohl wie die norwegischen Schiffs-Gesellschaften, haben nicht nur ihr gesammtes Grundkapital, sondern auch die Kosten ihrer Schiffe gedeckt und überdies riesige Dividenden aus den Gewinnen von Schiffen erklärt, in denen nicht ein Cent des ursprünglichen Kapitals angelegt ist. Trotz der großen durch die deutschen Unterseeboote und die Minen in der Nordsee angerichteten Verheerungen, hat die Tonnage der skandinavischen Schiffahrt beständig zugenommen.

Manche große Bestellung, die in letzter Zeit in den Schiffsbauhöfen der Ver. Staaten einlief, stammte aus Norwegen. Die Aktien der Schiffskompagnien erlebten an der Börse eine ganz sensationelle Hausse. Sie pflegten an einem Tage um hunderte von Punkten zu steigen und was früher in Posten von 10 Kronen gekauft wurde, ging jetzt zu tausend Kronen ab. Der Werth der Schiffe ist ums Vierfache gestiegen.

Norwegen hat auch große Gewinne durch den Fischhandel erzielt; Heringe und Fischöl bis zu 600 Prozent. Die größten Profite, warf der Handel mit Deutschland ab, unter dem neuen Handelsübereinkommen mit England, hat letzteres jedoch das erste Anrecht auch auf alle Produkte Norwegens.

Trotz der erworbenen großen Reichthümer giebt es, wie man sich erzählt, noch Gelegenheit, sich weit größere zu erwerben. Wem es zum Beispiel gelingen würde, der englischen Blockade und den skandinavischen Handelsbeschränkungen zum Trotz eine Schiffsladung Speck nach Deutschland zu bringen, könnte sich als Millionär ins Privatleben zurückziehen.